

Deutsche Mystiker

Die Ewige Geburt

Meister Eckehart

«Dies ist Meister Eckehart
dem Gott niemals nichts verbarg»

Mit einer Einleitung von Dr. Fritz Krökel

München 1939

Münchner Lesebogen

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Originaltext	9
2.1	Es spricht ein Meister:	9
2.2	Gegenstand und Inhalt	9
2.3	Gott ist allezeit	9
2.4	Die Seele hat drei Wege	10
2.5	Was wir oft meinen:	10
2.6	Der Mensch soll	10
2.7	Gott ist in allen	10
2.8	Ich habe eine Kraft	11
2.9	Der Mensch soll	11
2.10	Alles Kornes Natur	11
2.11	Die ewige Geburt	11
2.12	Gott weset und werket	12
2.13	Zu dieser Geburt	12
2.14	Wenn der Mensch	12
2.15	Das Schweigen ist	12
2.16	Wenn Gott in der Seele	13
2.17	Der Mensch soll ganz	13
2.18	Es darf niemandem	13
2.19	Was der Mensch	13
2.20	Dass der Zimmermann	13
2.21	Alles was Gott	14
2.22	Die Freunde Gottes	14
2.23	Wer Gott recht in	14
2.24	Der Mensch muss	15
2.25	Die Gottesfreunde	15
2.26	Im tätigen Leben	15

2.27	Wer da wirkt	15
2.28	Merke wohl:	16
2.29	Im Leiden ist	16
2.30	Gott ist	16
2.31	Alle Kreaturen laufen	17
2.32	Nichts was am Wesen	17
2.33	Wie Gott maßlos	17
2.34	Fragst du wann	17
2.35	Wenn ich aus	18
2.36	Etliche einfältige Leute	18
2.37	Nicht allein ist	18
2.38	Dass Gott die Welt	18
2.39	Wenn einer die Kunst	18
2.40	Ich spreche zuweilen	19
2.41	Unter allen Dingen	19
2.42	Gottes Grund ist	19
2.43	Wer das Leben befragte	20
3	Zusätzliche Texte	21
3.1	Was immer du da	21
3.2	Immer ist die	21
3.3	Wäre das Wort	21
3.4	Dort, wo das Geschöpf aufhört	21

1 Einleitung

Worte höchster Anerkennung lesen wir über einen frühen Druck Ekehartscher Predigten, und sie lassen uns ahnen was die Zuhörer des Meisters einst empfunden haben: eine Offenbarung überwältigte sie. Sie glaubten dieser Lehre sie lebten nach ihren Weisungen; viele starben für sie den Opfertod und bekräftigten dadurch die Beteuerung des Meisters: «was ich euch gesagt habe das ist wahr; des setze ich euch die Wahrheit zu einem Zeugen und meine Seele zu einem Pfande.»

Das geschah in dem Zeitalter, da die gotischen Dome empor getürmt wurden, und der Mann, der mit solcher Kraft und Kühnheit sprach, stand an erster Stelle im geistigen Leben der Nation. Ekehart, ein «Lesemeister» des Dominikanerordens bildete an der Schule zu Straßburg und an der Hochschule zu Köln den Nachwuchs seines Ordens aus. Als Lehrer von Geistlichen, aber mehr noch als Prediger des Volkes, das er in deutscher Sprache unterwies, wirkte er durch sein Wort und die große Zahl seiner Schüler im ganzen deutschen Lande. Es fehlte nicht viel, so hätte er dem reich entfaltetem religiösen Leben unseres Volkes eine für alle Zukunft entscheidende Wendung gegeben.

Das Schicksal verhängte es anders. Die Lehre, dass der Mensch seinem Wesen nach völlig von Gott verschieden und geschieden sei und dass er allein durch den Glauben an den geschichtlichen Opfertod eines einzigen Vermittlers mit seinem Gotte versöhnt werden könne - die Verfechter dieses alten kirchlichen Dogmas führten gegen Ekehart einen hartnäckigen Kampf und gewannen nach seinem Hinscheiden im Jahre 1327 die Oberhand, ein päpstlicher Spruch erklärte eine Reihe seiner Lehren als ketzerisch. Worin bestand der «Irrtum» des Meisters? In seiner Gewissheit, dass im Innersten der menschlichen Seele wie in einer Burg, etwas lebe, das Gott *gleich* sei ein «Funkeln seines Feuers», dass also hier, im Bereiche des Seelengrundes, die Schranken fallen; hier wird der Mensch eins mit Gott,

1 Einleitung

und beide, Gott und Mensch, gehen in der Gottheit auf. Der «Krist» war für Eckehart nur ein großes Beispiel dessen, wozu jeder aufgerufen ist. Zu allen Zeiten und in jeder Seele kann Gott geboren werden, und sie bedarf hierzu keines Mittlers, wohl aber der Loslösung von allem Störenden durch volle innere Bereitschaft.

Die Verurteilung konnte das geheime Weiterleben der Lehre Eckeharts nicht verhindern; sie bewirkte aber; dass die Nachfolger sich vorsichtiger und verhüllter ausdrückten, sie vermieden die kühnen Folgerungen des Meisters. Aber die von den Hörern nachgeschriebenen und oftmals wieder abgeschrieben deutschen Predigten und Traktate Eckeharts gingen weiter von Hand zu Hand, und 1521, in der Gärung der Reformation, erschien eine Anzahl von ihnen im Druck. Im Gefolge der Wiederentdeckung des deutschen Mittelalters durch die Romantiker und besonders seit den letzten Jahrzehnten geht von ihnen eine neue Wirkung aus. Man sucht sie aus den mittelalterlichen Handschriften der Bibliotheken heraus und veröffentlicht sie. Es gibt heute eine eifrig gepflegte Eckehartforschung. Und die «in allen Dingen gottsuchenden Menschen» lassen sich gern von seiner lauterer deutschen Frömmigkeit befruchten; sie versuchen bei ihm anzuknüpfen, damit das einst Begonnene weiterwache und eine in das Leben eingefügte und das Leben durchdringende Macht werde.

Dass eine solche Anknüpfung möglich ist, möchte unsere kleine Auswahl zeigen. Dazu mussten freilich diese Abschnitte aus dem Mittelhochdeutschen in die Sprache unserer Zeit übertragen werden. Nicht nur die Wortform auch die Bedeutung der Worte, ihr Sinn, ihr Gewicht, ihr erregender Klang und beschwörender Rhythmus hat sich vielfach gewandelt. Wir sagen „erkennen“, Eckehart aber „bekennen“; und wenn Eckehart von der «Vernunft» oder «Vernünftigkeit» spricht - wir haben das Wort stehen lassen -, so meint er damit nicht den Intellekt der (viel späteren) Aufklärungszeit, sondern vor allem die Kraft des Innewerdens, des inneren Erlebens, des Vernehmens einer Offenbarung. Der Name der Vernunft kommt ja von «vernehmen»; sie ist das «Haupt der Seele», die Stätte für die «ewige Geburt», für das Urerlebnis, aus welchem alle Blüten und Früchte wahrer Frömmigkeit erwachsen. Eckehart weiß wohl, dass ihm nicht alle Hörer und Leser bis auf den höchsten Gipfel folgen kön-

nen. Dann sagt er wohl, als er einmal versucht hat, vom letzten Erleben zu sprechen, beschwichtigend und gütig: dass man dies verstehe, ist nicht not. Aber das Wort **musste** gesprochen werden; Eckehart bekennt: wären keine Hörer vor ihm gesessen, so hätte er es einem Stocke gepredigt. Seine Stunde war gekommen. Es ging ja nicht nur um eine Lehre und ein Wissen, sondern um das Leben, um eine neue Art zu leben. Und darum blieb sein Wort lebendig bis in unsere Tage.

Dr. Fritz Krökel

2 Originaltext

2.1 Es spricht ein Meister:

«Die Natur hat nichts, das schneller wäre als der Himmel, der überschnellt alle Dinge in seinem Laufe». Aber sicherlich! des Menschen Gemüte überschnellt auch ihn noch. Hielte es nur seine innerste Kraft ungeschwächt zusammen und ließe es sich nicht von niederen und groben Dingen herabziehen und zersplittern, es überrennte noch den obersten Himmel und rastete nimmer, es käme denn in das Allerhöchste und würde allda gespeiset und genähret von dem allerbesten Gute.

2.2 Gegenstand und Inhalt

der Vernunft ist das Wesen und nicht der Zufall, das reine lautere Wesen, wie es in sich selbst ist. Solange die Vernunft des Wesens Wahrheit nicht findet und nicht auf den Grund kommt, also dass sie sprechen könnte: dies ist so und nicht anders - solange steht sie ganz in einem Suchen und einem Warten, sie müht sich und gibt sich nicht zufrieden noch ruht. Sie wartet und bereitet sich zu dem Einen, das erkannt werden soll und noch verborgen ist; zu der wesentlichen Wahrheit, die alle Dinge in sich beschlossen hält. Allein mit dem Wesen begnügt sie sich, und das entzieht ihr Gott von Stunde zu Stunde, damit er ihren Fleiß erwecke und sie reize, vorwärts zu schreiten.

2.3 Gott ist allezeit

mit Fleiß bei dem Menschen und lehret ihn, dass er ihn zu sich bringe, wenn der nur folgen will. Nie beehrte ein Mensch nach irgend einem

Dinge so sehr, als Gott begehrt, den Menschen dahin zu bringen, dass er ihn erkenne.

2.4 Die Seele hat drei Wege

zu Gott. Der eine ist: mannigfaltig sich mühen und mit brennender Sehnsucht Gott in allen Kreaturen suchen. Der andere: da ist man frei und doch gebunden, da erhebt man sich weit über sich und alle Dinge und ist verzückt ohne Willen und ohne Anschauen - allein man steht doch nicht im Wesen. Der dritte Weg heißt zwar Weg, da ist man aber zu Hause und erlebt Gott unmittelbar im Wesen und Sein. Wie wundersam! Da steht man außen und innen, begreift und wird umgriffen, sieht und ist das Gesehene, schließt in sich und wird umschlossen - und das ist das Endziel, da bleibt der Geist und ruht in der ersehnten Ewigkeit.

2.5 Was wir oft meinen:

der Mensch solle gewisse Dinge fliehen und andere suchen - Orte, Leute, Verrichtungen, Meinungen oder Werke - das trifft die Ursache deines Unfriedens nicht. Die Verrichtungen oder die Dinge hindern dich nicht, vielmehr du bist es selber in den Dingen, was dich hindert; du stehst nicht in richtiger Haltung in den Dingen. Darum heb zuerst bei dir selber an.

2.6 Der Mensch soll

nicht die Dinge fliehen und sich in eine Einöde begeben, sondern er muss lernen, durch die Dinge hindurchzubrechen und seinen Gott darinnen zu ergreifen.

2.7 Gott ist in allen

Kreaturen gleich nahe. Der nur kennt ihn recht, der ihn in allen Dingen gleichermaßen wiederfindet. Ein Mensch gehe auf dem Felde und spreche sein Gebet und erkenne Gott, oder er sei in der Kirche und erkenne Gott:

geht es da besser, weil er an einer rastlichen Stätte ist, so kommt das von seiner Gebrechlichkeit und nicht von Gottes wegen; denn Gott ist der gleiche in allen Dingen und an allen Orten und ist überall gleich bereit, sich zu geben, soweit es an ihm liegt.

2.8 Ich habe eine Kraft

in meiner Seele, die für Gott allzumal empfänglich ist. Ich bin des so gewiss, als ich lebe, dass mir kein Ding so nahe ist als Gott ... Gott ist mir näher, als ich mir selber bin; mein Wesen hanget daran, dass Gott mir nahe sei und gegenwärtig.

2.9 Der Mensch soll

sich nicht mit einem gedachten Gott begnügen, denn wenn der Gedanke vergeht, so vergeht auch dieser Gott; vielmehr soll man einen wesenhaften Gott haben, der weit über dem Denken des Menschen und aller Kreatur steht. Wer Gott so im Wesen hat, der nur nimmt Gott göttlich und dem leuchtet er in allen Dingen. In ihn blickt Gott allezeit und bildet sich in ihn hinein als ein gegenwärtiger Gott.

2.10 Alles Kornes Natur

meinet Weizen und alles Metall meint Gold, und alles Gebären meint den Menschen. Darum sprach ein Meister: «Man findet kein Tier, es habe denn etwas dem Menschen Gleiches» ... Gott hat die Welt geschaffen, damit Gott in der Seele geboren werde und die Seele in Gott.

2.11 Die ewige Geburt

hat Gott geboren und er gebiert sie ohne Unterlass in Ewigkeit. Wenn diese Geburt nun immer geschieht und doch nicht in mir - was hilft mir das? Dass sie auch in mir geschehe, daran liegt ja alles.

2.12 Gott wese und werket

in allen Dingen gewaltiglich. Aber gebärend ist er allein in der Seele; denn alle Kreaturen sind ein Fußtapfe Gottes, aber die Seele ist von Natur Gottes Ebenbild, und darum ist sie allein empfänglich für diese Geburt, damit das Bild vollendet werde ... Wahrlich, alle Vollkommenheit, welche in die Seele kommen soll, es sei das göttliche, unzerteilte Licht oder Gnade und Seligkeit, das muss alles notwendig in dieser Geburt in die Seele kommen, und auf keine andere Weise. Warte allein auf diese Geburt in dir, so findest du alles Gut und allen Trost, alle Wonne, alles Wesen und alle Wahrheit. In dieser Geburt wirst du des göttlichen Einströmens teilhaftig und aller seiner Gaben.

2.13 Zu dieser Geburt

will und muss Gott eine unbehinderte, eine unbekümmerte freie Seele haben, in der nichts ist denn er allein und die auf Nichts und Niemand wartet denn auf ihn allein. Alles Andere musst du hinter dich werfen.

2.14 Wenn der Mensch

ein inwendiges Werk soll wirken, so muss er alle seine Kräfte nach innen ziehen; er muss sie von den zerspreiteten Dingen heimrufen und sammeln. Und dann muss eine Stille in ihm sein und ein Schweigen.

2.15 Das Schweigen ist

nur im Grunde, ja in dem Wesen der Seele, das ist in ihrem Verborgenen. Hier allein feiert die Seele und hat Ruhe zu dieser Geburt und zu diesem Werke. Dann geht Gott ein in den Grund der Seele, denn dieser Grund ist von Natur für nichts empfänglich denn allein und unmittelbar für das göttliche Wesen.

2.16 Wenn Gott in der Seele

soll geboren werden, so muss die Zeit und alles Zeitliche von ihr abgefallen sein, oder sie muss mit ihrem Wollen und Begehren der Zeit entfallen sein. Vermöchte die Zeit der Seele etwas anzuhaben, so könnte Gott nimmer in ihr geboren werden; dann wäre sie gar nicht Seele, wie auch Gott nicht Gott wäre, wenn er von der Zeit berührt werden könnte.

2.17 Der Mensch soll ganz

frei sein, so frei, dass er sich von seinem Eigenwillen abkehrt und sein Ich vergisst; dann fließt er mit allem, was er ist, in den grundlosen Abgrund seines Ursprungs.

2.18 Es darf niemandem

unmöglich dünken zu dieser Geburt zu kommen. Wie schwer es auch sei - was schadet mir das? Wirkt es doch Gott selbst!

2.19 Was der Mensch

mit großer Mühe erkämpfen muss, das wird ihm eine Herzensfreude, und dann wird es fruchtbar.

2.20 Dass der Zimmermann

aus wurmichem Holze kein schönes Haus errichten kann, das ist seine Schuld nicht, es liegt an dem Holze. Ebenso ist es mit dem Wirken Gottes auf die Seele. Ist sie noch irgendwo behindert, so dass sie ihm nicht in allem gleich wird, das ist Gottes Schuld nicht. So weit als die Gebrechen von ihr abfallen, so weit macht er sie zu seinesgleichen in dieser Geburt.

2.21 Alles was Gott

ist an Gewalt und an Wahrheit und an Weisheit, das gebiert er allzumal in die Seele. Was je erdacht werden mochte an Lust und Freude und Wonne, was je begehrenswert schien hält man das gegen die Wonne, die da ist in dieser Geburt, so ist es keine Freude mehr.

2.22 Die Freunde Gottes

sollen nicht in der Lust stecken bleiben, sondern weiter vorankommen. Es macht einen Unterschied, ob Gott unser vernünftiges oder unser sinnliches Verlangen stillt. Die Sinnlichkeit wird befriedigt, wenn uns Gott Trost, Lust und Behagen gibt und wir hiermit verwöhnt werden. Aber redliches, das heißt vernünftiges Genügen ist geistiger Art. Damit meine ich, dass von aller Lust der oberste Wipfel der Seele nicht herabgebogen wird und in der Lust ertrinkt, sondern dass er mächtig und sicher auf ihr steht. Dann hat der Mensch ein redliches Genügen, wenn Lieb und Leid der Kreatur den obersten Wipfel nicht zu beugen vermag.

2.23 Wer Gott recht in

Wahrheit hat, der hat ihn an allen Orten und auf der Straße und bei den Leuten ebensogut wie in der Kirche oder in der Einöde oder in der Zelle: wenn er ihn nur wirklich hat und ihn allein hat, so vermag niemand den Menschen zu behindern, und darum ist ihm an allen Stätten und bei allen Leuten recht und wohl; wem es aber daran fehlt, dem fehlt es an allen Stätten und bei allen Leuten. Wer Gott nicht hat und nicht ihn allein sucht und liebt und zu ihm strebt, den hindert nicht nur böse Gesellschaft, sondern den hindert auch gute, und nicht allein die Straße sondern auch die Kirche, nicht allein böse Worte und Werke, sondern ebenso sehr gute Worte und Werke. Das Hindernis liegt in ihm selbst.

2.24 Der Mensch muss

sich für eins von zweien entscheiden: entweder soll er lernen, Gott zu nehmen und zu haben, während er seine Werke verrichtet, oder er soll von allen Dingen und Werken lassen. Nun kann der Mensch in diesem Leben nicht bestehen ohne vielerlei Werke, das ist Menschenlos; darum lerne der Mensch, seinen Gott in allen Dingen zu haben und bei jeder Tätigkeit und an jedem Orte unbehindert zu bleiben.

2.25 Die Gottesfreunde

sind sorgsame Menschen; sie halten es mit dem Sorgen, sind aber nicht in Sorge.

2.26 Im tätigen Leben

gibt man so viel Liebe her als man im Gotterleben empfangen hat. Wirkendes und schauendes Leben ist letztthin eins, denn man greift ja nirgend anders hin als in den Grund des Schauens und macht das fruchtbar im Wirken, und dadurch erst wird der Sinn des Schauens erfüllt. In aller Tätigkeit hat man also auch nichts anderes als ein stetiges Erleben Gottes. Das eine ruhet in dem andern und gibt ihm erst seinen vollen Sinn. Wenn dir, dem einen, das Schauen zuteil wird, so meint Gott damit ein vielfältiges fruchtbares Wirken, denn im Schauen dienest du allein dir selber, aber in den Taten und Werken, da dienest du der Menge. Der Mensch soll sich ausgeben an das äußere Leben, überall, wo es der Mitmensch bedarf und soweit seine Kräfte reichen.

2.27 Wer da wirkt

im ewigen Lichte, der steigt empor zu Gott, frei und ganz unvermittelt: sein Licht ist seine Tätigkeit und seine Tätigkeit ist sein Licht.

2.28 Merke wohl:

Man soll allen Fleiß darauf legen, dass man gut sei, und nicht so sehr betonen, was man tue oder von welcher Art die Werke seien, sondern wie der Grund der Werke beschaffen sei. Es kommt darauf an, dass des Menschen Gemüt gänzlich zu Gott gekehrt sei. Darauf setze all deinen Eifer, dass dir Gott groß werde und dass dein Ernst und Fleiß ihm zugekehrt sei in allem deinem Tun und in allem deinem Lassen. Denn nur soweit wir wahres Sein und Wesen haben, soweit heiligen wir alle unsere Werke, es sei Essen, Schlafen, Wachen oder was auch immer; die nicht von großem Wesen sind, welche Werke die auch tun, da wird nichts draus!

2.29 Im Leiden ist

Gott mit uns; das heißt: er leidet selber mit. Wahrlich, Gott, der leidet mit dem Menschen, ja ungleich mehr, nach seiner Weise als der Mensch, der durch ihn leidet. Nun sage ich: Will denn Gott selbst leiden, so soll ich es billigerweise auch; denn wenn es recht mit mir steht, so will ich, was Gott will; will nun Gott leiden und ich wollte über Leiden klagen, so wäre das gar unrecht. Und auch das ist gewiss: Wenn uns unser Leiden allein durch Gott kommt, so leidet er so gerne mit uns und durch uns, dass sein Leiden aufhört, Leiden zu sein, und voller Freude ist. Und darum, wenn es recht mit uns stünde, so wäre auch uns Leiden nicht Leiden, sondern Freude und Trost.

2.30 Gott ist

kein Zerstörer der Natur, vielmehr bringt er sie zur Vollendung; und das tut Gott je mehr und immer mehr, je mehr du dich dazu willig und bereit machst.

2.31 Alle Kreaturen laufen

ihre Bahn zu ihrer höchsten Vollkommenheit. Alle Kreaturen streben aus ihrem bloßen Dasein zu ihrem Wesen hin. Alle Kreaturen tragen sich in meine Vernunft, auf dass sie in mir Vernunft gewinnen. Ich, der eine Mensch, bringe alle Kreaturen aus ihrer Vernunft in meine Vernunft, dass sie in mir eins werden, und so bereite ich alle Kreaturen wieder zu Gott.

2.32 Nichts was am Wesen

und Sein teil hat, kann von Gott zerstört werden, sondern er ist ein Vollender aller Dinge. Also sollen wir auch nichts Kleines in uns durch etwas Großes zerstören, sondern wir sollen es entwickeln und vollenden bis zum Allerhöchsten. Ich sagte: Der Mensch sollte werden ein Gottsuchender in allen Dingen und ein gottfindender Mensch in jeder Weise zu aller Zeit und an allen Orten und bei allen Leuten. Hierin kann man allezeit ohne Unterlass zunehmen und wachsen, und kommt mit dem Zunehmen nie ans Ende.

2.33 Wie Gott maßlos

ist im Geben, so ist auch die Seele maßlos im Nehmen oder Empfangen. Und wie Gott allmächtig ist im Wirken, so ist die Seele abgründig im Erleiden, und darum wird sie überformt mit Gott und in Gott.

2.34 Fragst du wann

des Menschen Wille ein rechter Wille sei? Es ist dann ein ganzer und rechter Wille, wenn es nicht mehr den Dingen und dir selbst hörig ist, sondern aus dem Eigenwillen herausgegangen und in den Willen Gottes hinein gebildet und geformt ist. Ja, je mehr das geschehen ist, desto mehr ist der Wille recht und wahr, und in dem Willen vermagst du alles, es sei Liebe oder was du willst.

2.35 Wenn ich aus

meinem Ich herausgehe um Gottes willen, so soll Gott dafür allzumal mein eigen sein. Tausendmal mehr soll er mein eigen sein als irgend ein Ding, das je ein Mensch gewann; mein soll er sein mit allem, was er vermag und ist. Dieses Eigen sollen wir dafür ernten, dass wir unserem Ich nicht mehr hörig sind und auf alles verzichten, was nicht er ist.

2.36 Etliche einfältige Leute

wähnen, sie sollten Gott sehen, als stände er dort und sie hier. Dergleichen gibt es nicht. Gott und ich, wir sind eins. Mit dem Erkennen nehme ich Gott in mich, mit dem Lieben gehe ich ein in Gott.

2.37 Nicht allein ist

die Seele bei Gott als seinesgleichen oder er bei ihr, sondern er ist in ihr; und der Vater gebiert seinen Sohn in der Seele in derselben Weise, wie er ihn in der Ewigkeit gebiert, und nicht anders. Er muss es tun, es sei ihm lieb oder leid. Der Vater gebiert seinen Sohn ohne Unterlass, und ich sage mehr: er gebiert mich als seinen und denselben Sohn. Ich sage noch mehr: er gebiert mich nicht allein als seinen Sohn; vielmehr er gebiert mich als sich, und sich als mich, und mich als sein Wesen und seine Natur. In dem innersten Quelle, da ist nur ein Leben und ein Wesen und ein Werk...

2.38 Dass Gott die Welt

geschaffen hat, bedeutet: Er erschafft sie ohne Unterlass. Alles was vergangen und was zukünftig ist, das ist Gott fremd und fern.

2.39 Wenn einer die Kunst

hätte und die Macht, dass die Zeit und alles, was in der Zeit seit Anbeginn der Welt je geschah und was noch geschehen soll bis ans Ende - wenn er

das zusammenziehen könnte in ein gegenwärtiges Nu: das wäre die Fülle der Zeit. Das ist das Nu der Ewigkeit, da die Seele alle Dinge neu und frisch und gegenwärtig erkennt. Hier ist Gottes Reichtum und sein Reich. Die Seele, in der Gott soll geboren werden, der muss die Zeit entfallen, und sie muß der Zeit entfallen und sie soll sich aufschwingen und soll stehen und starren in diesen Reichtum «Gott». Da ist Weite, die nicht weit ist, und Breite, die nicht breit ist. Da erkennt die Seele alle Dinge und erkennt sie vollkommen, und auf nichts wartet sie mehr.

2.40 Ich spreche zuweilen

ein Wort: Wer von der Welt das Allerwenigste besitzt, der besitzt von ihr am allermeisten. Niemandem ist die Welt so zu eigen wie dem, der die ganze Welt gelassen hat.

2.41 Unter allen Dingen

ist keines so lieb, noch so begehrenswert als Leben. Und so ist auch kein Leben so böse oder beschwerlich, der Mensch möchte dennoch leben. Warum issest du? Warum schläfst du? Auf dass du lebest. Warum begehrt du nach Gut oder Ehren? Das weißt du ganz genau. Ich frage mehr: warum lebest du? Um zu leben - und weißt dennoch nicht, warum du lebest. So begehrenswert ist das Leben in sich selber, dass man es um seiner selbst willen begehrt. Auch die in der Hölle sind in ewiger Pein, die möchten ihr Leben nicht verlieren, denn auch ihr Leben ist so edel, dass es ganz unmittelbar von Gott in die Seele fließt; und darum wollen sie leben: Was ist Leben? Gottes Wesen ist mein Leben.

2.42 Gottes Grund ist

mein Grund und mein Grund Gottes Grund. Hier lebe ich aus meinem Eigen, wie Gott lebet aus seinem Eigen. Wer in diesen Grund je einen Augenblick lugte, dem Menschen sind tausend Mark roten geprägten Goldes

wie ein falscher Heller. Aus diesem innersten Grunde sollst du wirken alle deine Werke ohne ein Warum.

2.43 Wer das Leben befragte

tausend Jahr: Warum lebest du? Sollte es antworten, es spräche doch nur: Ich lebe darum, dass ich lebe. Das kommt daher: Leben lebet aus seinem eigenen Grunde und quillt aus seinem Eigen; darum lebet es ohne Warum, indem es sich selber lebet. Wer nun einen wahrhaften Menschen fragte, der da wirkt aus eigenem Grunde: warum wirkst du deine Werke? Sollte er richtig antworten, er spräche doch nur: Ich wirke darum, dass ich wirke.

Den mittelhochdeutschen Urtext

entnahmen wir folgenden Werken:

- I. Franz Pfeiffer, *Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts* (1827)
- II. E. Sievers, *Predigten Von Meister Eckehart* (*Zeitschrift für deutsches Altertum* 1872).
- III. Josef Quint, *Die Überlieferung der deutschen Predigten Meister Eckeharts* (1932).
- IV. Meister Eckehart, *Die Deutschen Werke*, herausg. von Jos. Quint (1936 ff.). *DIE TEXTAUSWAHL, DIE ÜBERTRAGUNG AUS DEM MITTELHOCHDEUTSCHEN UND DIE EINLEITUNG BESORGTE DR. FRITZ KRÖKEL*

3 Zusätzliche Texte

3.1 Was immer du da

über deinen Gott sagst, das bist du mehr selbst als er, denn was er wirklich ist, das vermögen all die weisen Meister in Paris nicht zu sagen. Hätte ich auch einen Gott, den ich zu begreifen vermöchte, ich würde ihn niemals als meinen Gott anerkennen. Drum schweige und klaffe nicht über ihn. Behänge ihn nicht mit den Kleidern und Attributen, sondern nimm ihn so wie er ist, ein nichtseiendes Wesen und ein nichtseiendes Sein.

3.2 Immer ist die

wichtigste Stunde die gegenwärtige; immer ist der wichtigste Mensch, der dir gerade gegenübersteht; immer ist die wichtigste Tat die Liebe.

3.3 Wäre das Wort

»Danke« das einzige Gebet, das du je sprichst, so würde es genügen.

3.4 Dort, wo das Geschöpf aufhört

dort beginnt Gottes Wesen. Alles, was Gott von dir in dringlichster Weise verlangt, ist, aus dir hinauszugehen, wo du Geschöpf bist, und Gott in dir Gott sein zu lassen.